

Heiligentypen läßt – wie zu erwarten – Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zu Fortunatus erkennen, u. a. Gregors „tolerance for ascetic eccentricities“ (S. 87). Ins Zentrum der eigentlichen Fragestellung K.s führt dann Kap. 4 mit einer vergleichenden Analyse von Gregors Vita der hl. Monegund und Fortunatus' Vita s. Radegundis. Obwohl Gregor in der Praefatio Monegundes *inferior sexus* hervorhebt, unterscheidet sich das im Vitentext entworfene Bild kaum vom männlichen Heiligenideal der *patres*. Fortunatus' Schilderung von Radegundes Selbstkasteiung und damit ihrem Martyrium (*fuerit martyra*) stellt hingegen den absoluten Ausnahmefall in seinem hagiographischen Werk dar. Dabei läßt sich das auch von Frauen angestrebte männliche Heiligkeitsideal aus der Tradition frühchristlicher Hagiographie herleiten: „... that women who attained sanctity regarded themselves positively as male“ (S. 131). Der relativ seltene Fall, daß zwei zeitgenössische Viten einer Heiligen aus der Merowingerzeit vorliegen, wird im letzten Kapitel am Beispiel Radegundes erörtert. Entgegen dem Trend der Forschung, Unterschiede der Texte aus dem unterschiedlichen Geschlecht der Autoren (Fortunatus/Baudonivia) zu erklären, verweist K. zunächst auf die ma. Überlieferung, die meist beide Texte „as a harmonious hole rather than as divergents accounts divided along the lines of gender“ tradieren (S. 136). Mag der Philologe Fortunatus bevorzugen, so gewinnt der Historiker das vollere Bild der Heiligen aus Baudonivias Werk, wobei beide Autoren z. T. unterschiedliche Züge der Heiligkeit hervorheben (bei Baudonivia mehr das klösterliche Ideal der lesenden Nonne). K.s Buch, das neben der subtilen Textanalyse eine Fülle wissenschaftlicher Literatur (auch deutschsprachiger!) kritisch verarbeitet (ärgerlich die gesonderten Anm.), erfordert aufgrund zahlreicher Redundanzen und Wiederholungen geduldige Leser; sein eher skeptisches Ergebnis aber überzeugt: „The present search for a distinctiveness that is determined purely on the basis of gender is undoubtedly a misguided approach to the study of the Merovingian *Vitae*.“

Ulrich Nonn

Lothar VOGEL, Vom Werden eines Heiligen. Eine Untersuchung der Vita Corbiniani des Bischofs Arbeo von Freising (Arbeiten zur Kirchengeschichte 77) Berlin u. a. 2000, de Gruyter, XI u. 542 S., ISBN 3-11-016696-8, DEM 248. – Es scheint kein Zufall zu sein, daß diese Arbeit an der evangelisch-theologischen Fakultät in Marburg, also in sicherer Entfernung vom katholischen Altbayern, als Diss. eingereicht und approbiert wurde. Ihr zufolge muß nämlich die Frühgeschichte des Bistums Freising (und damit ein Gutteil der bayerischen) völlig umgeschrieben werden: Nach Ansicht des Vf. war Korbinian nie im Frankenreich (wobei die irofränkische Mission Bayerns überhaupt bezweifelt wird), nie in Rom (wobei die römisch-bayerischen Kontakte vor Bonifatius überhaupt bezweifelt werden) und nie in Freising (wobei en passant auch die Vierteilung des agilolfingischen Herzogtums bezweifelt wird). Vielmehr sei Korbinian eine lokale, vielleicht nicht einmal geistliche Figur des oberen Etschals gewesen, die erst von Arbeo in der Rückschau und aus persönlichem Interesse zum Bischof befördert und in die genannten Zusammenhänge eingebettet worden sei. Diese grundstürzenden Thesen werden durch eine radikale Anwendung der in der Bibelexegese entwickelten Redaktions- und Formkritik auf den Text der Vita Corbiniani gewonnen. Vereinfacht ausgedrückt heißt das: Alles, was zur Tendenz des Hagiographen paßt (bei Arbeo also zum Versuch, seinen Helden als heiligmäßigen